

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 1

Artikel: Die Walze
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662337>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hat mein Vater sein Wort gemeint. Wir wollen sein Andenken segnen. Er hat uns beide gerettet."

„Wahrhaftig," rief der König, „ein kluger Mann war dein Vater, er sei gesegnet, und ein kluger Mann wirst auch du werden! Du sollst mir immerdar der Nächste sein!"

Er gab Lebelang noch gleichen Tages all sein Gut zurück, Heer und Gefolge, Land und Schätze, Pferde und Elefanten, Wagen und Waffen, und schenkte ihm obendrein seine Tochter zur Frau, auf daß der Haß nicht nur geebnet, sondern durch Liebe hoch und selig überhäuft werde.

Die Walze,

eine Vereinigung schweizerischer Kunstgraphiker, gab neulich einen reich mit Bildern ausgestatteten Katalog*) über die im Kunsthaus Zürich lagernden graphischen Bilder ihrer Mitglieder heraus, den wir mit Vergnügen und Genuß durchblättern und immer wieder zur Hand nehmen. Dr. Hans Trog hat ein knapp und treffend die Bedeutung der graphischen Kunst für den Mittelstand erörterndes Geleitwort geschrieben.

Gerne ergreifen wir die Gelegenheit, um unsern Lesern einen Begriff von dem Reichtum dieses Kataloges zu verschaffen, indem wir zugleich einige Bilder daraus wiedergeben. Wir tun es umso lieber, als gerade die Erzeugnisse dieser Kunst, Radierungen, Kupferstiche, Holzschnitte und Steinzeichnungen, im besonderen Maß berufen sind, die Sammelmappen und vornehmlich die Zimmerwände derjenigen zu füllen und zu schmücken, welche nicht die Mittel besitzen, teure Kunstwerke anzuschaffen. Diese Erzeugnisse sind so zu sagen für jeden erschwinglich, der sich gerne im Stillen und oft an seinem eigenen Schatzkästlein erfreut und auf diesem Wege inniger vertraut wird mit der Kunst, als wenn er Sonntag um Sonntag im Kunsthaus herumspaziert, dort ein paar hundert oder wenigstens Duzend Bilder überfliegt, ohne daß er sich die nötige Mühe nimmt, auch nur eines ernstlich zu sehen, zu betrachten und in sich aufzunehmen. Die Freude an solchem Besitz ist nicht zu verachten, und der Wert, den eingehende Beschäftigung mit dem Kunstwerk für den Einzelnen hat, läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Es handelt sich in allen Fällen nicht um mechanische, chemische oder licht-technische Wiedergabe, sondern um Originalabzüge, die unter der Aufsicht des schaffenden Künstlers, meist aber durch ihn selbst zustande kommen. Dies ist etwas ganz anderes, als wenn uns zum Beispiel die Photographie eines Gemäldes zum Kaufe angeboten wird; etwas anderes, als wenn ich mir durch irgend einen Künstler ein Gemälde eines Großen nachmalen lasse. Denn in diesen beiden Fällen kommt die Persönlichkeit des Schöpfers nicht unmittelbar zum Ausdruck.

Daß aber fast alle Maler der Gegenwart wieder das Bedürfnis haben, auch zu dem Stichel, zum Messer und zur Nadel zu greifen, auf Stein

*) Lagerkatalog. Depot im Kunsthaus Zürich, Heimplatz. Preis Fr. 2 —.

zu zeichnen und Farben aufzulegen, beweist schon allein die Berechtigung der graphischen Kunst. Es gibt eben Motive genug, die auf diesem Weg zur vollsten Wirkung gelangen und eine andere Behandlung gar nicht ertragen.

Neben den altbewährten Künstlern wie Emil Anner, Max Bucherer, Hermann Gattiker, R. Itzhner, Ernst Kreidolf, C. Liner, Burkhard Mangold, C. Th. Meyer, Basel, Arthur Niedel, Eduard Stiefel, Fritz Böllm, Ernst Württenberger sind eine stattliche Reihe junger strebsamer Künstler zu verzeichnen, die eine bemerkenswerte Eigenart entwickeln, sei es, daß sie Eindrücke aus ihrer wirklichen Umgebung rasch erfassen und kraftvoll in Holz einschneiden oder in die Kupferplatte eingraben, sei es, daß sie, den Einfällen ihrer Phantasie gehorchend, uns in ein neues Reich hineinführen, das nie und nimmer gewesen und darum immer sein wird, solange der Mensch sich Dinge vorstellt und sie zu einander in innige Beziehung setzt, so lange er denkt und träumt.

Und nun ist es keine Frage, daß die Originalwerke schon wegen ihres bescheidenen Umfangs und ihrer fast bloß auf Licht und Schatten beruhenden Wirkung unser Wohn- oder Arbeitszimmer viel weniger grell und auffallend schmücken als ein Gemälde, das häufig genug schon wegen seines Umfangs, dann wegen des Motivs und endlich wegen der Farben schwierig zu plazieren, und auf keinen Fall so leicht auszuwählen ist wie ein Holzschnitt oder eine Radierung, die gerade wegen ihrer Einfachheit viel leichter irgend einer Neigung, einem Wesenszug des Besitzers entsprechen und gerade darum einen persönlichen Schmuck der Wohnung abzugeben vermögen. Dies soll eben jeder Bilderschmuck sein. Zur Übereinstimmung unserer nächsten Umgebung mit unserer Persönlichkeit gehört nicht nur, daß die Möbel nach unserem Geschmack gemalt und zusammengestellt werden, sondern daß das, was noch viel mehr unserm Innern entsprechen kann, weil es geheimste Regungen und Stimmungen ausdrückt, auch im Schmuck von der Wand widerklingt und uns beständig aufs neue angenehm erregt. Dann erst leben wir in und mit der Kunst, die uns umgibt.

Es ist gar nicht gesagt, daß unser Zimmer unbedingt ein farbiges Bild als Schmuck nötig habe; es ist eine alte Erfahrung, daß eine Wiedergabe in Schwarz-Weiß wie ein Stich nach einem alten Meister besser und stimungsvoller schmücken als ein Gemälde von zweifelhafter Güte; denn der dekorative Wert wird mehr durch das Verhältnis zwischen Helligkeit und Dunkelheit bestimmt als durch die Farbe. Angesichts von guten Radierungen, Holzschnitten oder Steindrucken empfinden wir denn auch gar kein Verlangen nach Farbe. Ihre Wirkung beruht ganz auf dem Verhältnis vom Schwarzen zum Weißen. Sie täuschen uns gewissermaßen die Farbe vor; zum Teil, beim farbigen Holzschnitt, wie bei der Radierung oder bei der Steinzeichnung, genügt eine leichte Tönung, um unsern Farbensinn zu befriedigen, indem sie an die Farbentöne in der Natur anklingt, welche in unserer Erinnerung leben und aus dieser heraus mitklingen.

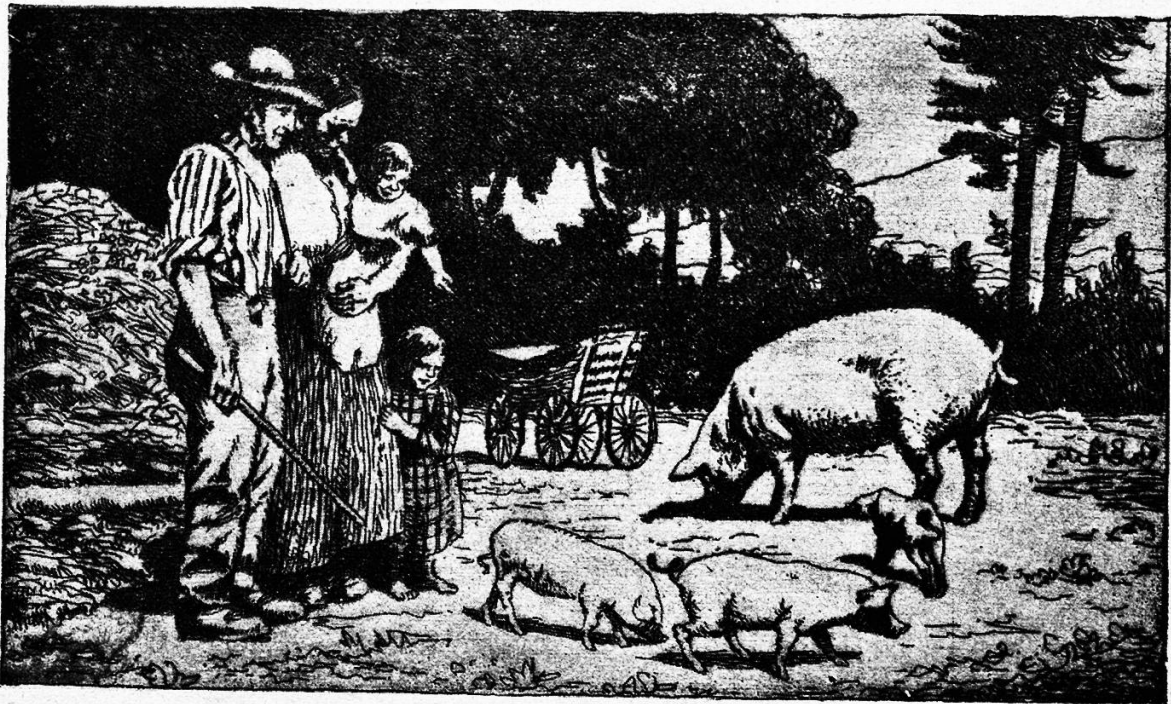
Der farbige Holzschnitt hat eine Neubelebung erfahren und kleine Kunstwerke hervorgebracht, die einen ganz besondern künstlerischen Reiz ausüben. (Leider können wir keine solchen wiedergeben, da unser Papier sich dafür nicht eignet; auch farbige Steinzeichnungen nicht.)

Wir wiederholen, daß die Bilder alle, welche von der „Walze“ vorgelegt und verkauft werden, nicht Nachbildungen fremder Werke sind, sondern

Eigengut und daß die große Mehrzahl künstlerischen Reiz und Wert besitzen und für wenig Geld zu haben sind. Wir hoffen, daß unsere Leser in ihrem eigensten Interesse zugreifen, wobei sie die Ausgaben leicht damit vor sich verantworten können, daß unsere Künstler unter der Not der Zeit ganz besonders leiden und rege Unterstützung verdienen. Hier wird nicht gebettelt; jeder Käufer kann etwas erwerben, was ihm dauernd Freude bereitet. Wer etwas zu kaufen beabsichtigt, kann sich im Zimmer, welches der „Walze“ im Zürcher Kunsthaus angewiesen ist, die Mappen vorlegen lassen und sich die einzelnen Kunstblätter in aller Ruhe betrachten. Die Preise sind ebenfalls im Kunsthaus vom Sekretariat zu erfahren, werden übrigens auch telephonisch mitgeteilt. Den Verkauf hat das Kunsthaus übernommen, sodaß man sich also nicht an die einzelnen Künstler zu wenden braucht. Es sind eine Menge Blätter da, die zu 5, 10, 20 und mehr Franken käuflich sind.

Außer diesem ständigen Lager, das immer nachgeführt wird, veranstaltet die „Walze“, deren Präsident gegenwärtig Herr Prof. Ed. Stiefel in Zürich ist, jährlich an verschiedenen Orten Ausstellungen, welche die Neuschöpfungen dem kunstfreundlichen Publikum vor Augen führen sollen. Auch in Bern wird demnächst ein Lager angelegt. Es ist zu erwarten, daß diese Ausstellungen hier zum mindesten ebenso schönen Erfolg haben, wie in München und Berlin, wo sie sehr bemerkt wurden und Verkäufe zeitigten.

Was nun die Einrahmung solcher Bilder anbetrifft, so ist sie äußerst einfach und verursacht wenig Kosten. Meist bedient man sich für Radierungen und Schwarz-Weiß-Zeichnungen schmaler weißer Rahmen, da ja bereits ein weißer Papierrand, der sich bei der Herstellung ergibt, vorhanden ist; ja, es genügt, wenn man einen weißen oder, je nachdem, leicht getönten Papierstreifen um die Glasanten flegt. Auch Wechselrahmen sind in letzter Zeit beliebt geworden.



Fr. Gehri: Pfleglinge.

Bei der Abmessung des weißen Papierrandes beachte man, daß die Randfläche um so breiter sein muß, je kleiner die Zeichnung ist, weil diese sonst im Wandton verschwimmt und verschwindet. Bei ganz kleinen Bildern darf die Rahmenbreite das Drei- bis Viersfache der Bildfläche betragen. Der obere Rand soll der optischen Täuschung wegen etwas breiter sein als die seitlichen Ränder und etwas schmaler als der untere.

Wer an die Wiedergaben in diesem Hefte unbefangen und mit Liebe herantritt, wird, obschon diese noch mangelhaft sind, erkennen können, wie mannigfaltig und persönlich der Stil der Bilder und ihre Technik ist und welche Reize diese schlichten Kunstblätter entfalten, obschon sie nur mit Licht und Schatten arbeiten. Wie frisch und kräftig faßt *Max Bucherer* in seinem *Wolkenbruch* das elementare Ereignis auf seinem Bildchen zusammen. Man hört den Regen rauschen und die Körner rasseln. Die grelle Beleuchtung verleiht dem rasch sich abwickelnden Ereignis etwas Gespenstisches.

Die Tierseele, so wie wir sie uns denken, enthüllt uns *Martha Gung* in ihren „Philosophen“, die sich ruhig und gelassen in die unabänderliche Melancholie eines regnerischen Nachmittags im Zoologischen Garten ergeben. Sie ziehen die Köpfe ein und lassen auf sich niederregnen: „Laß, o Welt, o laß mich sein, Locke nicht mit Liebesgaben“ möchte man Mörke dazu sagen lassen. Die brennende Hitze der südfranzösischen Landschaft ruht über *Gustav Gampers* Stadt und deren Umgebung, in der jeder Cypressenschatten ein Labfal bedeutet. In breiter Massigkeit und Ruhe stellt er sie vor uns hin. Die alte Baukunst vermählt sich darin aufs schönste mit der neuen.

Welch heimelig-traute Szene vom Lande, diesmal aus der lieben Schweiz, führt uns *F. Gehri* in seinen „Pfléglingen“ vor. Wie sinnig hat er die Freude der Kinder am Wachstum und Wandel der Ferkelchen ausgedrückt und den Kreislauf der Jugend durch den des Alters eingeschlossen, so daß ein wohlabgerundetes Ganzes entsteht! Ins Reich der reinen Phantasie entückt uns *Reidolf* „Zwergreiter“. Bart und duftig wie ein Septembermorgen breitet sich die Flußlandschaft *Martha Gigg* vor uns aus. Die Blätter rieseln nieder und mahnen ans Ende der schönen Jahreszeit; aber die Sonne, die Sonne ist noch immer da.

Die gelassene, selbstverständliche Hilfsbereitschaft der Arbeiter stellt *Salomon Sigrift* in die Mitte seiner „Opfer“, während die Haltung derjenigen, welche herbeieilen, verschiedene Grade der Teilnahme, der Bewunderung und des Entsetzens ausdrücken. Der Tunnel im Hintergrund sperrt seinen schwarzen Rachen wie ein unersättliches Ungeheuer auf und droht noch mehr zu verschlingen. Die ergreifendste Tragödie der Menschheit aber spiegelt sich in dem Schmerz der Mutter desjenigen, der sich aus Liebe zur Menschheit für diese geopfert hat, in „Golgatha“ von *Ernst Würtenberger*. Wir sehen bloß die von Nägeln durchbohrten Füße des Gefreuzigten. Er ist hinübergeschlummert und ruht in Frieden; das Weltweh lebt im Antlitz der entsetzten Mutter. Hier sieht man, wie die bloße Andeutung vom denkenden Künstler in den Dienst der Vereinfachung und der tieferen, weil konzentrierten Wirkung gestellt werden kann. „Der Himmel verfinstert sich“.

Unser Hauptbild zeigt eine neue Richtung in *Eduard Stiefels*

Zeichenkunst „Der Bettler“. Er wird mit wenigen kräftigen, schwungvollen Zügen aus dem Dunkel herausgearbeitet. Fast drohend steckt der Wanderstock in seiner Hand; verhaltener Groll lebt in der Haltung des Armen. Man glaubt den prophetischen Arbeitsmann Richard Dehmeltz singen zu hören:

„Nur Zeit! wir wittern Gewitterwind,
wir Volk!“



E. Kreidolf: Zwergreiter.

Der Dieb.

Die linke Hand in scheuer Kraft
An die dürstig-braune Hose gestrafft,
So stand der Kleine kampfbereit
In trotziger Bubenherrlichkeit
Vor seinem Richter im dumpfen Saal.
Sein Auge blitzte wie blanker Stahl
Und sprühte zornig den Richter an:
„Und nun die Sünde, die ich getan!“
Der Richter stützt die verrunzelte Stirn.
Steif hascht er nach dem Gesetzeswirn.
Da flammt ihm plötzlich wie feuriges Erz
Des Knaben Blick ins Paragraphenherz.
Und wie auf dem Buben sein Auge ruht